

Schiller.

Zu seinem 175 jährigen Geburtstage.

Von Prof. Dr. Gerhard Fricke, Universität Kiel.

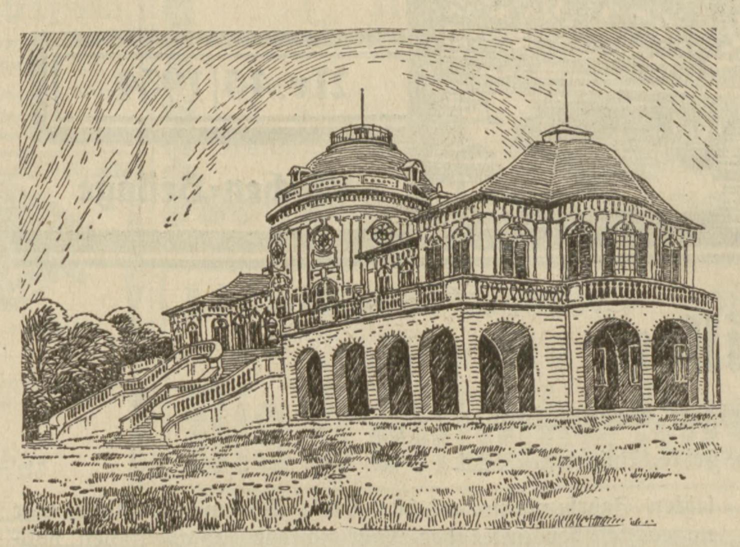
Schon mehrfach ist in jüngster Zeit gefordert worden, die Literaturwissenschaft möge ihre einseitige Beschäftigung mit den dichterischen „Erzeugern" ausgleichen und korrigieren, indem sie auch den literarischen „Verbraucher" in ihre Forschung einbezieht. Eine so entstehende historisch-soziologische Untersuchung der Aufnahme und Wirkung der Dichtung bei dem deutschen Volk würde nicht nur für sich zu höchst aufschlußreichen Ergebnissen führen, sondern vor allem auch manche allzu unbekümmerte und traditionelle Wert- und Gewichtsverteilung in kritische Bewegung bringen, die offenbar durch die ausschließliche Anwendung gelehrt-ästhetischer Maßstäbe zustande gekommen ist. Zu den auffälligsten Erscheinungen einer solchen Geschichte der literarischen Wirkung würde die jähe und fast unvermittelte Wendung gehören, die Schillers Ansehen und Aufnahme bei dem deutschen Volke, um die Wende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts erfuhr. Diese Wirkung Schillers war ungeachtet der unter der Führung der Jungdeutschen vollzogenen Abkehr von der Klassik und der Betrachtung der Literatur als eines Werkzeugs zur realistisch-psychologischen Erörterung politischer, sozialer und moralischer Tagesfragen ungebrochen, ja im ersten halben Jahrhundert nach Schillers Tod in beständigem Anstieg begriffen. Die Jahrhundertfeier im Jahre 1859, die im eigentlichen Sinne ein Fest war, mit dem das deutsche Volk in noch nicht gekannter Einmütigkeit seinen Nationaldichter und in ihm sich selber ehrte, stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung und gleichzeitig ihr rasches Ende dar. Der spätere Nietzsche mit seinem bösen Wort vom „Moraltrompeter von Säckingen" und der Naturalismus mit seiner leidenschaftlichen Verhöhnung des unwahren und unwirklichen Scheins aller klassisch-idealistischen Tugendethik und Harmonieästhetik stehen

Friedrich von Schiller.

Geboren am 10. November 1759 in Marbach (Württemberg).

am Beginn der zweiten Hälfte des nachschillerschen Jahrhunderts und formen mehr unsichtbar als sichtbar aufs stärkste mit an dem Schillerbild, wie es in den kommenden 50 Jahren wirksam — oder eigentlich besser: unwirksam blieb.

Das wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn nicht ein allgemeiner tiefer Wandel in der Art, wie der Mensch sein Dasein verstand und die Wirklichkeit erfuhr, eine innere Entfernung

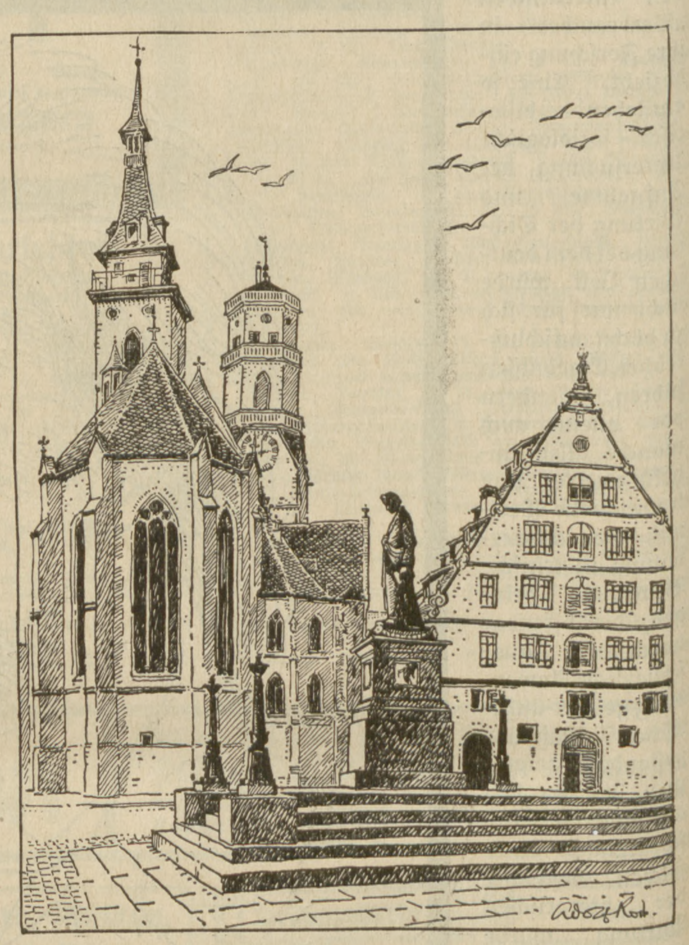


Schloß Solitude bei Stuttgart.
Hier befand sich die Karlsschule, dessen Zögling Schiller war.

von den idealistischen Voraussetzungen Schillers herbeigeführt hätte. Die Abneigung Hebbels gegen Schiller, die radikale Kritik Nietzsches und O. Ludwigs, der Spott des Naturalismus über das hohle Pathos, das stilisierte Menschentum, den unaufhörlichen Edelmut und das rauschende Wortgepränge Schillerscher Dichtung waren nur Symptome dieser Wandlung des Wirklichkeits- und im Zusammenhang damit des Wertgefühls. Und erleichtert wurde dieses schroffe Sichabsetzen von Schiller besonders dadurch, daß man es im Grunde nicht mehr mit dem wirklichen Schiller zu tun hatte, sondern gleichsam mit einem Schiller zweiter Hand, mit der Vereinfachung, Glättung und Verflachung, der Entkleidung von aller tragischen Unabgeschlossenheit, allen Spannungen und Widersprüchen, die ein bürgerlich-behagliches Epigonentum inzwischen vorgenommen hatte, um Schiller zum erbaulichen, aber ungefährlichen Gegenstande der Bildung und Begeisterung zu machen. Der Glaube an die absolute Vernunft, an die unbedingte Idee und die sittliche Freiheit drohte unwirksam und zur Phrase zu werden angesichts der realen Mächte wirtschaftlicher und technischer, sozialer und politischer Art, und die beständige Ausgerichtetheit auf den Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung schien unzulänglich vor den unergründlichen Rätseln und individuellen Verstrickungen der Seele, in die psychologische und psychoanalytische Kunst hineinleuchteten. Freilich verschwand Schiller zunächst noch nicht von der deutschen Bühne, hier ging der Verdrängungsprozeß weit langsamer und schien erst im letzten Jahrzehnt allmählich vollständig zu werden, als sich bereits die ersten Anzeichen einer Wiederentdeckung und Neuwertung bemerkbar machten. Denn hier verband sich die lyrische Sprachgewalt des Dichters mit der sittlichen Kraft des Ethikers und dem bühnensicheren Können des Dramatikers zu einer schwer zerstörbaren, unmittelbaren Wirkung.

Die Wissenschaft war unterdessen mit der sorgfältigen und allseitigen Aufnahme und Verarbeitung des historisch-philologischen Materials beschäftigt. Und die wenigen großen Biographien, die die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zu einem für weite Kreise des deutschen Volkes bestimmten Gesamtbild Schillers verarbeiteten, suchten, mit mehr oder minder Glück, zwischen der idealistischen Welt Schillers und der realistisch-psychologischen Gegenwart zu vermitteln. Schiller selber wurde wesentlich zum Dichter der Schule, ohne daß man zu verhindern vermochte, daß auch hier der Widerspruch zwischen den Schillerschen Helden und der gegenwärtigen Wirklichkeit des Daseins immer lähmender wirkte.

In den letzten Jahrzehnten aber begann ein allmählicher Umschwung sich vorzubereiten. Der geschichtliche Abstand, der sich unwidersprechlich und unaufhebbar zwischen der klassischen Zeit um 1800 und der deutschen Gegenwart aufgetan hat, forderte und ermöglichte ein ganz neues und unbefangenes Sehen und Verstehen. Einer Zeit, die aus der Indolenz eines moralischen laissez-faire und der tödlichen Krankheit des Relativismus wieder auf dem Wege zu einem unbedingten Inhalt und Sinn des Daseins war, entging nicht die Größe von Schillers leidenschaftlichem Kampf um die Gewißheit einer ewigen Bestimmung des Menschen und um seine Freiheit, sie zu erkennen und ihr unter allen Umständen treu zu bleiben. Das blasse, harmonisch-einheitliche und wirklichkeitsferne Klassikerbild, das die Schillerepigonen aufgestellt hatten, zersprang, und die harten und wissenden Züge einer heroischen, in beständig gespannter und nie zur Ruhe kommender Anstrengung lebenden Leidenschaft werden sichtbar. Ein Mensch tritt hervor, der um die ständige Nähe des Todes weiß, um die Angst des Irdischen und das verderbenbringende Geschick, und der dennoch den Sternen treu bleibt, die einmal aufleuchteten in seiner Brust. Ihn erfüllt die Gewißheit, daß alles Leben nicht Selbstzweck ist, sondern erst dort seine Erfüllung findet, wo es sich in Hingabe, in Dienst und Opfer verschwendet, daß es nur als Tat, als Einsatz und Entscheidung seine letzte Rechtfertigung findet. Die ungeheure und fast atemlose Dynamik dieses mächtigen Lebensvollzuges wird erkennbar, der die idealistische Gewißheit seiner unbedingten Bestimmung



Schillerdenkmal von Thorwaldsen in Stuttgart.

niemals in optimistischer Ausgeglichenheit, sondern in unaufhörlichem Kampfe gegen die widerstrebenden Mächte des Endlichen, Vergänglichen, Selbstischen und Natürlichen behaupten mußte. Der Mediziner erlebt die Spannung zwischen der kausalen Verflochtenheit in den Mechanismus der Natur und der freien Bindung der Seele an ein inneres und unbedingtes Gesetz. Der jugendliche Dichter erglüht für menschliche Größe

und Kraft, für das Ungewöhnliche und Starke — und der Dichter der Räuber wie des Fiesco beugt zuletzt alle Größe, die nur sich selber will, unter das ewige Gesetz. Die gleiche innere Spannung und unabgeschlossene Bewegung, die beständig festgehaltene und bis an das Ende bewiesene Bereitschaft zu verwerfen und neu zu lernen, um der Strenge der inneren Forderung und des Ernstes des Wirklichen willen alles Erreichte preiszugeben und neu zu beginnen, liegt auch über dem Leben des reifen Schiller. Er hat die lebendige Spannung zwischen dem Ethischen und dem Ästhetischen, zwischen der Forderung der Freiheit und der Wirklichkeit des menschlichen Schicksals, zwischen der Sehnsucht nach Harmonie von Sollen und Sein und der beständigen Bereitschaft, um der Reinheit der Idee willen alle Harmonie und Schönheit zu zerschlagen und die irdische Existenz in heroischem Einsatz preiszugeben, er hat die verzehrende Unabgeschlossenheit lebendigen Ringens niemals aufgegeben. Und noch in seinem letzten, unvollendeten Werke, dem Demetrius, ist er im Begriff, die idealistische Form der Tragödie zu zerbrechen, in der die Freiheit gegenüber dem Schicksal grundsätzlich immer möglich und ethisch gefordert blieb, und zur reinen Form des Tragischen überzugehen, in der dem Menschen zwischen Schuld und Schicksal der letzte Ausweg genommen ist.



Das alte Schloß in Weimar. Th. Freiherr v. Tucher, 1934.
Weimar war die Hauptwirkungsstätte Schillers. Hier starb er auch. Seine Gebeine ruhen in der Fürsten-Gruft neben denjenigen Goethes.

So ist ein neues dynamisch-lebendiges Schillerbild in der Entstehung begriffen, eine neue Auseinandersetzung mit] seinem Werk hat eingesetzt, die wieder in unmittelbarer Beziehung zu dem Ethos steht, das sich in seinem Leben und Werk symbolisch verkörpert, ein neues, ernstes Bemühen, seine geschichtliche Leistung zu sehen und aus der von der Geschichte geschaffenen Ferne das Vergangene preiszugeben, ohne seine Größe anzutasten und das Bleibende wieder zu erwecken und wirksam werden zu lassen.

Aus: „Forschungen und Fortschritte".

„Der Neue".

Von S. Pietzsch.

Lore ist ganz anders, als die anderen Mädchen. Haben die jeden Monat einen neuen Flirt, so bleibt Lore am liebsten für sich allein. Sie liebt den Sport, liebt Wind und Wasser, und nach dem Dienst fährt sie hinaus ins Grüne, um durch Wiesen und Felder zu streifen. Und nun hat es sie doch erwischt! Freilich würde sie sich lieber in Stücke schlagen lassen, als zuzugeben, daß ihr kleines Herzchen einen tüchtigen Stoß bekommen hat, aber wenn sie ganz für sich ist, muß sie es sich doch eingestehen: Sie ist verliebt — verliebt bis über beide Ohren! — Und das kam so:

In der Rechnungsabteilung des großen Konzerns, in dem Lore angestellt ist, sitzen hinter hohen Schaltern lauter würdige Familienväter mit Lüsterjacketts und Vollbärten. Mit ernsten Gesichtern nehmen sie die Tageskassen der Verkäuferinnen in Empfang, rechnen nach, sagen: „Js jut, Frollein!" und verschwinden dann wieder hinter ihren riesigen Rechnungsbüchern. Und eines Tages ist da ein Neuer. Ein junger blonder Kerl mit hellen, stahlblauen Augen im sonnengebräunten Gesicht und einer schlanken, sportgeübten Figur. Alle Mädchen haben ihn sofort bemerkt und diejenigen, die an seinem Schalter ihre Tageskassen abliefern müssen, werden von den Kolleginnen glühend beneidet. Aber alle Hoffnungen der sehnsüchtigen Mädchenherzen erweisen sich als ganz vergeblich. Der „Neue" ist fast noch unpersönlicher, als die alten Vollbärte. Ohne aufzusehen, nimmt er Geld und Abrechnung in Empfang, murmelt ein kurzes: „Erledigt" und langt schon nach der nächsten Geldkassette. „Hochmütiger Affe!" sagen die Einen, „Lümmel!" die Anderen und bald ist der „Neue" keine Sensation und kein Gesprächsthema mehr.

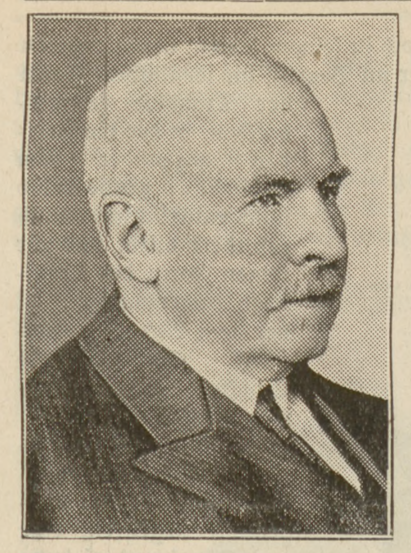
Nur Lore schweigt, wie immer. Wenn er sich über ihr Abrechnungsbuch beugt, wenn seine braune kräftige Jungmännerhand mit dem Stift die Zahlenkolonnen entlang fährt, dann spürt sie ein leises Zittern im Herzen und Tag für Tag wartet sie auf einen einzigen Blick, auf ein einziges freundliches Wort. Aber nichts geschieht, Ludwig Wohl, so heißt der „Neue", ist zu ihr genau so kühl, wie zu allen.

Da bemerkt sie eines Tages an seinem Jakett ein Abzeichen, das sie gut kennt. Es ist der „Ruderverein 1900", ein sportlich weit über Berlin hinaus anerkannter Club, der dafür bekannt ist, daß er keine Damen aufnimmt. Einzig und allein dem Sport gilt seine Tätigkeit.

Lore liegt am Abend in ihrem kleinen Einerboot, das sie sich zusammengespart hat. Langsam läßt sie sich von den Wellen schaukeln. Sie ist sehr nachdenklich. Sie muß einen Weg zu Ludwig finden, das fühlt sie an ihrem unruhig pochenden Herzen. Da sausen in einiger Entfernung von ihr zwei Boote vorbei. Laut schallt die kommandierende Stimme des Steuermannes über das stille Wasser. Die Ruderer arbeiten hart, es scheint um eine Konkurrenz zu gehen. Lore sieht angestrengt hinüber. Ist das nicht Ludwig dort im zweiten Boot, ist das nicht sein blonder Schopf, sein scharfes Profil, die sich da gegen den abendlichen Himmel abheben? Lange noch starrt Lore den längst verschwundenen Booten nach, dann rafft sie sich auf und beginnt mächtig in die Riemen zu greifen. Ihr Entschluß steht fest!

In den nächsten Wochen wurde Lore eher noch stiller und einsamer, als vorher. Jede freie Minute verbrachte sie auf dem Wasser. Ihre wenigen Bekannten bekamen sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Eines Tages, es ist inzwischen Juni geworden, erscheint Lore mit ganz kurzgeschnittenem Bubikopf im Geschäft. „Nanu, was ist denn mit Dir los?" staunen die Kolleginnen „Herrenschnitt ist doch garnicht mehr modern!"

(Fortsetzung auf Seite 6.)

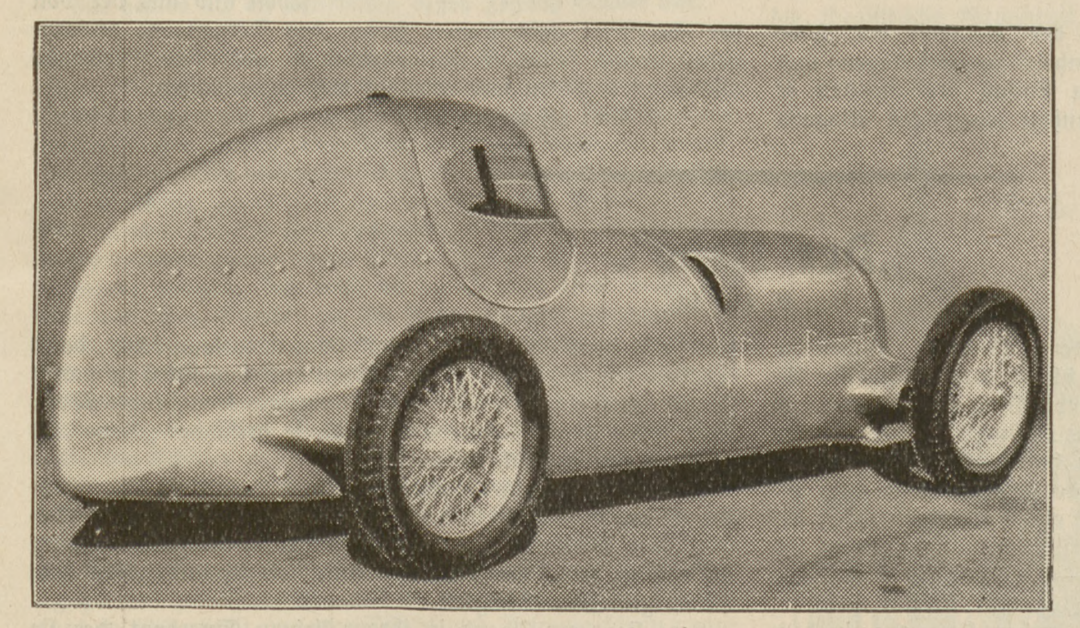




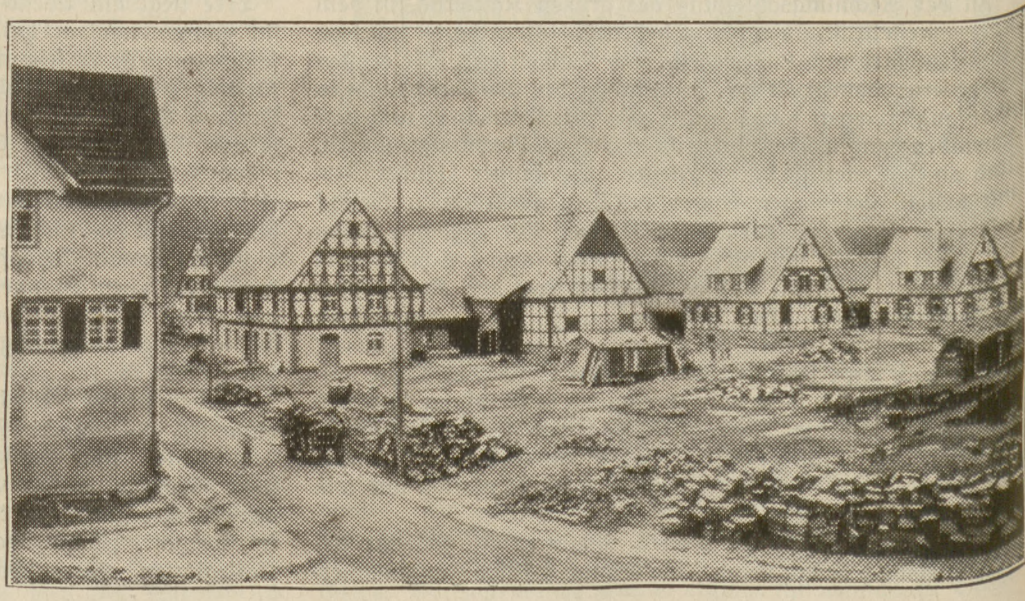


Geheimrat Wiegand erhält den Adlerschild des Reiches. Der Führer und Reichskanzler hat dem hochverdienten deutschen Archäologen, Geheimrat Dr. Wiegand, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste den Adlerschild des Reiches verliehen. Der Gelehrte feierte am 30. Oktober seinen 70. Geburtstag.

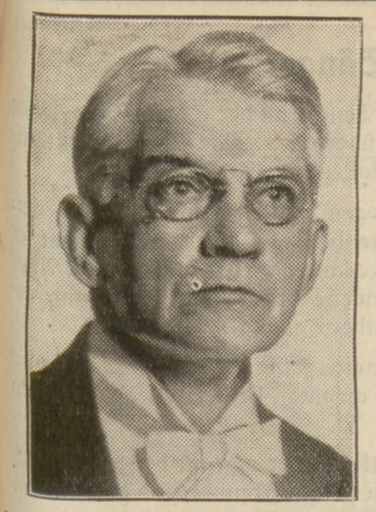
Oben rechts: **Die ersten Bilder von dem Stratosphärenflug Jean Piccards.** Von dem Stratosphärenflug des Forschers Jean Piccard, an dem bekanntlich seine Gattin als erste Stratosphärenfliegerin teilnahm, sind jetzt die ersten Bilder eingetroffen. Das Ehepaar Piccard stieg am 23. Oktober von dem Ford-Flughafen auf und erreichte eine Höhe von 16 000 Meter. Abgesehen von einer kleinen Beschädigung der Gondel verlief die Landung glatt am folgenden Tage in Cadiz (Ohio). Unser Bild zeigt rechts die Hülle des Ballons, die sich in Baumkronen verfangen hatte. Links sieht man Jean Piccard nach der Landung vor der Gondel, aus deren Fenster seine Gattin herausschaut.



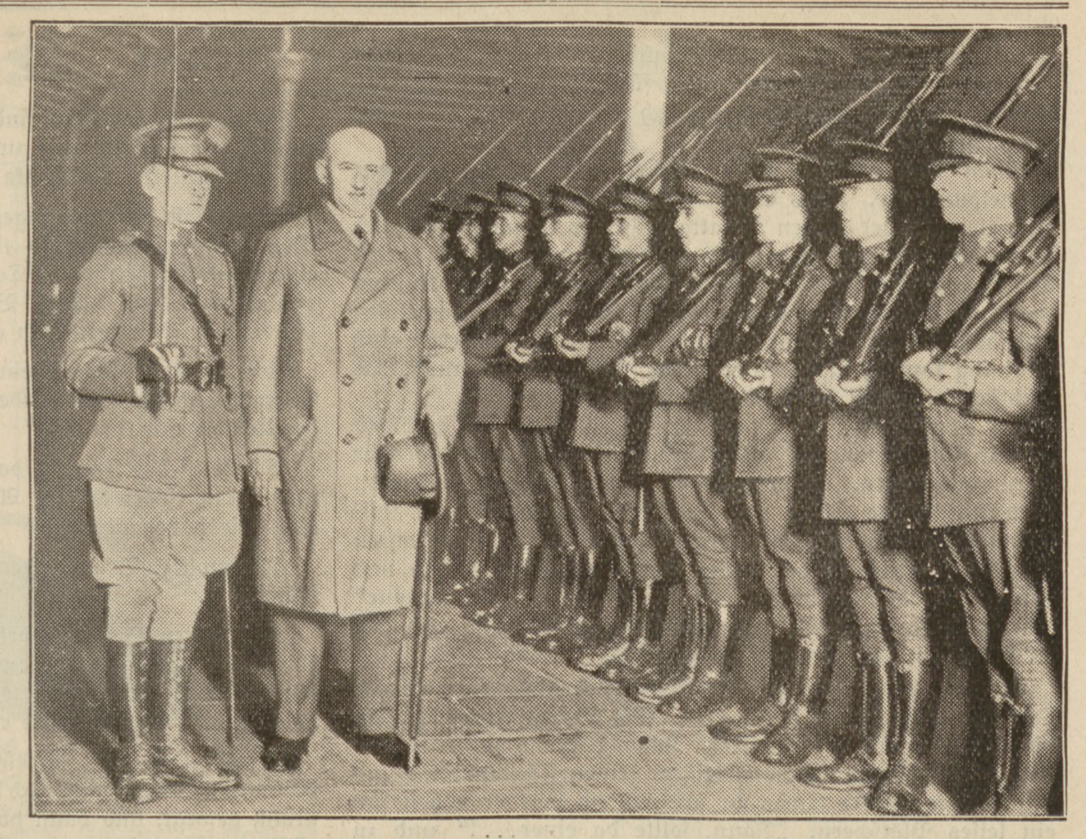
Mitte: **Schneller als das Flugzeug.** Auf der neuen ungarischen Rekordstrecke bei Budapest stellte der deutsche Fahrer Caracciola mit einem neuen Rennwagen von Mercedes-Benz neue Weltrekorde auf. Auf einer normalen Autostraße erreichte er eine Stundengeschwindigkeit von 317 Kilometer. Da die normalen Verkehrsflugzeuge nur eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 300 Kilometer erreichen, war Caracciola mit seinem Rennwagen also noch schneller als das Flugzeug. Wenn man bedenkt, daß er bei dieser Geschwindigkeit in einer Sekunde 89 Meter zurücklegen mußte, bekommt man einen Begriff von der Bedeutung dieses neuen Weltrekords. Caracciola verbesserte außerdem die Weltrekorde über einen Kilometer und eine Meile.



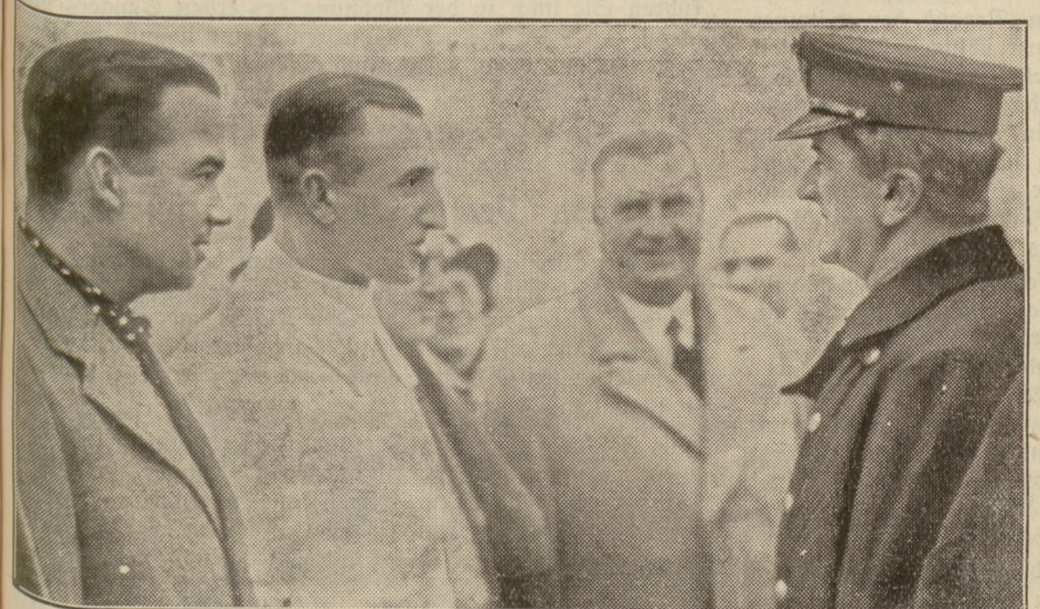
Rechts: **Das neue Oeschelbronn, ein Werk der Volksgemeinschaft.** Vor einem Jahr war bek. das Dorf Oeschelbronn einer riesigen Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Damals erging an das deutsche Volk ein Aufruf zur Hilfe für das schwer heimgesuchte Dorf. Jetzt ist an der einstigen Trümmerstätte ein neues Dorf mit schmucken Häusern erstanden.



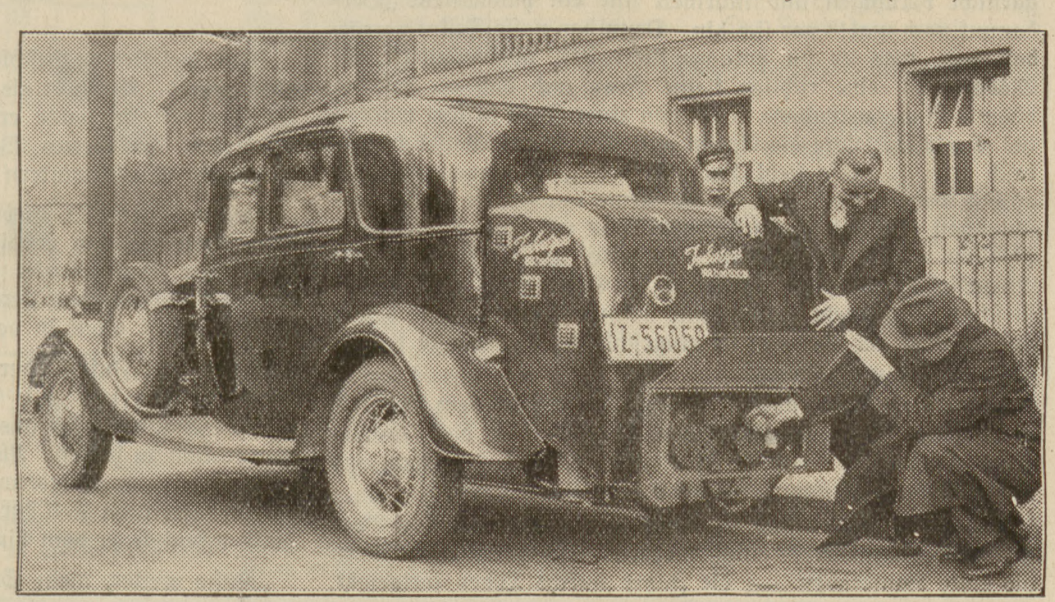
Der Nobelpreis für Medizin an Amerika gefallen. Der bisherige Nobelpreis für Medizin wurde soeben in Stockholm verteilt. Er fiel an die Amerikaner George Minot, William Murphy und George Whipple. Die Forscher haben sich durch die Entdeckung der Heilkräfte der Leberdiät bei der perniziösen Anämie, einer bisher fast hoffnungslosen Krankheit, verdient gemacht. Unser Bild zeigt den Nobelpreisträger Minot.



Oben rechts: **Eine Ehrenkompanie begrüßt den neuen deutschen Gesandten in Dublin.** Der neue deutsche Gesandte in Dublin, Wilhelm v. Kühlmann, traf jetzt in der irischen Hauptstadt ein, um sein neues Amt anzutreten. Am Bahnhof empfing ihn eine irische Ehrenkompanie. Das Bild zeigt den Gesandten von Kühlmann beim Abschreiten der Front.



Mitte: **Ungarns Reichsverweser Horthy beglückwünscht die deutschen Weltrekordfahrer.** Erstes Bild von den neuen deutschen Weltrekorden, die Caracciola mit seinem Mercedes-Benz-Rennwagen und Henne auf dem BMW-Motorrad auf der ungarischen Rennstrecke Gyon aufstellten. Nach den großen Siegen beglückwünschte der ungarische Reichsverweser Admiral Horthy (rechts) die deutschen Weltrekordfahrer Caracciola (links) und Henne (Mitte).



Unten: **Das erste Personenauto, das statt mit Benzin mit Holzgas fährt.** Eine wenigstens für den Laien sensationelle technische Neuerung ist das Personenauto, das statt mit Benzin mit Kleinholz fährt. Dieser Wagen, der soeben in Berlin vorgeführt wurde und bereits 15 000 Fahrtkilometer hinter sich hat, fällt nur durch den großen Kofferaufbau auf. In diesem befindet sich der Gasgenerator, der mit faustgroßem Kleinholz gespeist wird. Das Holz wird in dem Ofen in Gas umgesetzt, das den Motor genau so antreibt, wie das Benzingas. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit beträgt 50 Stundenkilometer. Man verspricht dem Holzgasauto noch eine große Zukunft. Für die deutsche Volkswirtschaft wäre das von großem Vorteil, da dann jährlich viele Millionen, die sonst für das Benzin ins Ausland gehen, im Lande bleiben könnten.

— „Dir haben wohl die Mäuse beknabbert!" hänselt der Bruder zu Haus und „Wie Kintopp vor fünf Jahren!" meint die Schwester. Aber Lore kümmert sich nicht darum. Sie weiß schon, was sie will.

Einen Tag später liegt im „Ruderverein 1900" eine neue Anmeldung vor. Hans Schuster heißt der Neue und er will auch gleich an der großen Regatta Ende des Monats als Einser teilnehmen. Da der Junge die Aufnahmeprüfung gut besteht und auch sonst einen sehr netten, sehr zurückhaltenden Eindruck macht, hat niemand was gegen seine Aufnahme einzuwenden und daß er immer ein bißchen später als die anderen zum Training kommt, und immer etwas eher fortgehen muß, das läßt sich leicht mit seiner Berufsarbeit erklären.

Der große Tag der Regatta ist da! — Es ist ein strahlend schöner Junisonntag und alle Konkurrenten sind in blendender Form angetreten. Ludwig Wohl ist hier endlich in seinem Element. Seine Kühle und Zurückhaltung, die seinen Kolleginnen im Geschäft so viel Ärger bereitet hat, ist einer echten Kameradschaftlichkeit gewichen. Außerdem fühlt er sich von vornherein als der Sieger. Er weiß, daß er „die Kanone" des Clubs ist, daß alle stolz auf sein Können sind und daß niemand ihm den Lorbeer streitig machen kann.

Der „Neue" hat nur für die Einserkonkurrenzen gezeichnet. Das Startsignal knallt in die Luft. Wie silberne Fische schießen die Boote durch das Wasser. Ludwig Wohl hat bald alle hinter sich gelassen. Schon weiß er seinen sicheren Sieg und beginnt die Kräfte etwas zu schonen, da hört er neben sich ein leises Plätschern. „Nanu, sollte da einer . . . !" und zu seinem größten Erstaunen sieht er den „Neuen", den er immer ob seines zarten Aussehens und seiner völligen Bartlosigkeit ein wenig über die Schulter angesehen hat, an sich vorbeischießen. Mit neuer Kraft wirft Ludwig sich in die Riemen. Das wäre doch gelacht, wenn so ein Jüngelchen ihm, dem unbestrittenen Champion, den Sieg streitig machen wollte! Aber wie er sich auch anstrengt, der andere bleibt um eine halbe Bootslänge voraus und schießt auch schließlich mit dieser gleichen halben Bootslänge über das Ziel.

Erschöpft sitzen die beiden Kämpfer in ihren Booten. In Ludwig Wohl ringen kameradschaftliche Anerkennung und ein wenig gekränkte Eitelkeit miteinander. Er richtet sich auf, um dem Kameraden ein paar anerkennende Worte zuzurufen, aber das Wort bleibt ihm im Halse stecken. Denn er sieht, wie drüben der andere leise ins Schwanken gerät, plötzlich mit dem Körper zur Seite fällt und ins Wasser fällt. Ludwig Wohl hat Anstrengung und Enttäuschung vergessen. Er springt ins Wasser und hat mit wenigen kräftigen Stößen den ohnmächtigen Kameraden ans Ufer gebracht.

Vorsichtig legt er ihn nieder und will ihm erst mal den nassen Trainingsanzug ausziehen, da stutzt er, starrt, kann sich garnicht beruhigen und murmelt nur ein halblautes: „Verdammt noch mal!" vor sich hin. Denn das nasse Trikot verrät, daß das, was er da herausgefischt hat, unzweifelhaft ein Mädchen ist, eine richtige kleine Frau und daß er, der berühmte Ruderer Ludwig Wohl von einer Frau besiegt worden ist. Da schlägt Lore die Augen auf. Das kühle Wasser hat sie rasch erfrischt. Sie sieht Ludwigs verlegene Augen und ehe er sich wehren kann, hat sie die Arme um seinen Nacken geschlungen und hat seinen hilflosen Blick mit zwei Küssen verschlossen. „Endlich, endlich!" flüsterte sie. Und dann mit einem seligen Lächeln: „Jetzt hab ich Dich besiegt!" Aber das ist schon kaum mehr verständlich, denn mit einem zufriedenen kleinen Ruck zur Seite ist sie eingeschlafen, die Wange fest an Ludwigs Knie geschmiegt.

Und als die Kameraden kommen, um sich nach dem Verbleib der beiden Sieger zu erkundigen, da finden sie den Frauenfeind Ludwig mit einem schlafenden Mädel im Arm und niemand darf sie stören, niemand darf Lärm machen.

Ein wenig später sind sie dann in ein gemeinsames Boot gestiegen und haben — nicht mehr als Konkurrenten, sondern als echte Kameraden — die Fahrt durchs Leben fortgesetzt.

Die Sänger.

Glenzer und Conradini sind Tenore an der Staatsoper. Jeder glaubt, den andern weit zu überragen. Im Verkehr miteinander tragen sie die Maske kollegialer Freundschaft.

Glenzer ist neulich umgezogen. Als er sich in der neuen Wohnung einrichtete und eigenhändig Bilder anhing, hat er einen Unfall gehabt; zehn Tage lang hat er liegen müssen. Aber von allen Seiten hat er Beweise herzlichster Teilnahme erhalten; ein Besuch ist dem andern gefolgt.

Jetzt feiert er in der Weinkneipe seine Genesung. Da kommt Conradini hinzu. „Ah, wieder wohlauf, lieber Kollege? Meinen herzlichsten Glückwunsch!"

„Danke, lieber Freund, danke! Aber warum haben Sie sich nicht bei mir sehen lassen? Alle meine Freunde sind gekommen, bloß Sie haben gefehlt."

„Ich wollte, Bester, aber ich wußte Ihre neue Wohnung nicht."

„Die hätten Sie ja sofort erfahren können, lieber Freund. Wenn Sie den ersten besten Menschen auf der Straße gefragt hätten: ‚Bitte, wo wohnt denn neuerdings der erste Sänger der Oper?' — gleich hätte er Ihnen meine Adresse genannt."

Conradini schüttelt lächelnd das Haupt. „Das habe ich ja versucht, lieber Freund. Ich habe mir einen herrlichen Blumenstrauß besorgt, und dann habe ich einem Dienstmann gesagt: ‚Führen Sie mich zu der Wohnung des ersten Sängers der Oper!' — — Da hat der Mann genickt und ist mit mir losgezogen. Aber wohin hat er mich geführt? Vor meine Wohnung, lieber Freund, vor meine Wohnung!"

Papa Wrangel und das Küssen.

Der alte Wrangel hatte den Mund auf dem rechten Fleck, daher die beispiellose Volkstümlichkeit, die er genoß. Auch im Dienst nahm er kein Blatt vor den Mund, und es entsprach durchaus seiner allem Zeremoniell abholden Art, daß er die ihm unterstellten Offiziere, auch die der höheren Dienstgrade, mit schlichtem Du anredete.

Als Zeichen seiner ganz besonderen Anerkennung durfte es gelten, wenn er, von der militärischen Leistung eines ihm Untergebenen hingerissen, rief: „Küsse mir, mein Sohn!" Dabei deutete er auf seine Wange, umschrieb aber mit dem Finger einen bestimmten Fleck und sagte: „Nicht hierher. Hier küßt mir nur mein König!"

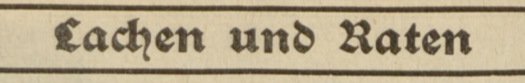
*

Dem weiblichen Geschlecht war Papa Wrangel durchaus nicht abhold. Wenn er als Kommandeur von Berlin durch die Straßen ritt, so liebte er es, sobald ihm besonders hübsche Exemplare der spezies Weib ins Blickfeld gerieten, mit verschmitztem Augenzwinkern Kußhände auszuteilen.

Als zu seinem 70. Geburtstag eine umfangreiche Frauendeputation bei ihm erschien, um ihm die Glückwünsche des weiblichen Deutschlands zu überbringen, da konnte Papa Wrangel nicht umhin, gerührt von soviel Liebe und Anhänglichkeit, seinen Dank in veritablen Küssen ausdrücken.

War's nun Zufall oder Geistesgegenwart des alten Strategen — kurz und gut: er verstand es, bei seinen eifrigen Dankbezeugungen sich ausnahmslos an die junge, liebreizende Generation zu halten. Als aber die älteren Jahrgänge heranrückten, um berechtigterweise auch ihren schmatzenden Lohn einzukassieren, da hielt der alte Schlaumeier erschöpft inne und sagte lakonisch zu dem hinter ihm stehenden Adjutanten:

„Küsse weiter, mein Sohn!"





Kunststück.

„Nu sage bloß, wie kommt det nur: Bei die Karten gewinnste ... und bei die Pferde verlierste egal ...“

„Stell dir doch bloß nicht so doof, Emielje! — Kann ik die Pferde mischen?“

*

Beim Arzt.

„Die Krankheit Ihrer Frau ist lediglich Einbildung — ich werde ihr daher eine imaginäre Medizin verschreiben!“

„Schön, Herr Doktor — und dann stellen Sie mir bitte eine imaginäre Rechnung aus!“

*

Die junge Frau.

„Ja, Frau Nachbarin, wenn die Eier sich halten sollen, muß man sie an einen kühlen Ort legen!“

„Hm... aber wie kann man das den Hühnern beibringen?“

Der mißverstandene Dicke.

„Als mir für den Stehplatz eine Mark abverlangt wurde, habe ich mich dünn gemacht!“

„Und dann brauchten Sie nicht so viel zu bezahlen?“

*

Häusliche Beschwerden.

„Heute ist wieder mal elend geheizt. Und dabei kann man nicht aufmucken — — wir sind schon die zweite Heizungsrate schuldig geblieben.“

„Ach was, Bruno — — geh zum Hauswirt und mach' Krach!“

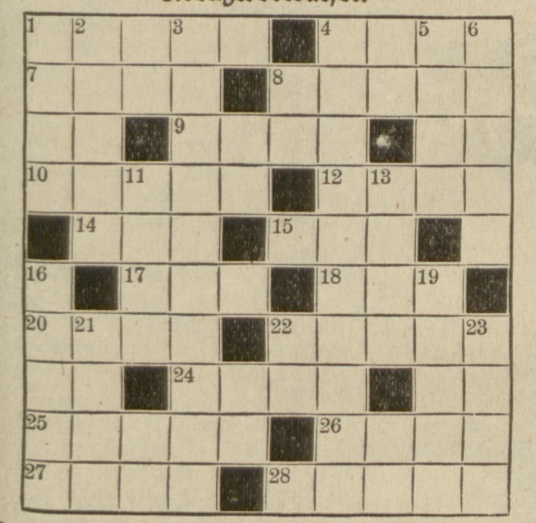
„Nee, so unverfroren bin ich nicht.“



„Ach, wissen Sie, Herr Matrose wenn ich Sie so sehe, muß ich immer an eine stürmische See denken — hinter zerrissenen Wolkenschleiern eine blutigrote Sonne, die ins Meer taucht — Geruch von Tang und salzigen Brisen.“

„Aber, aber Frollein, ich bin ja bloß bei 'ner Luftschaukel angestellt!“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Gewinnung von Bodenschätzen, 4. Buch der Bibel, 7. Oelpflanze, 8. Gewächs, 9. Vergnügung, 10. Ablaufstelle, 12. Befangenheit, 14. männlicher Vorname, 15. Flüssigkeit, 17. Nebenfluß des Neckars, 18. Ausschank, 20. Fluß in Italien, 22. Nadelbaum, 24. Gewässer, 25. börsentechnischer Ausdruck, 26. Besucher, 27. Schornstein, 28. eingedickter Fruchtsaft;

b) von oben nach unten: 1. Kriegsgott, 2. Negervölkergruppe, 3. Wissenschaft, 4. deutsches Grenzgebirge, 5. Niedergang, 6. europäische Hauptstadt, 11. Stadt in Arabien, 13. Schwung, 16. Fanggerät, 19. Märchengestalt, 21. Nahrungsmittel, 23. altitalienisches Fürstengeschlecht.

Die gleiche Endung.

Acht Wörter, denen man sie strich,
Verändern sich ganz wesentlich:
Auf solche Art ein Komponist
Als Obdach zu verwenden ist,
Und was man erst als Werkzeug sah.
Als deutsche Stadt liegt's vor uns da.
Ein Dichter aus vergang'ner Zeit
Wird flugs zur Kochgelegenheit,
Die Blume zum Stück Holz in Eil',
Ein deutscher Mann zum Meeresteil.
Ganz — trat es in die Donau ein,
Und endungslos — fließt's in den Rhein.
Erst in den Küchenschrank man's stellt,
Danach ist es ein Sagenheld.
Mit Endung fährt er über's Meer,
Zwei Striche stellen's ohne her.

Umkehrrätsel.

Bin als Wort ich auch nur klein,
Werde ich doch immer sein.
Sei's von vorne, sei's verkehrt,
Niemals werde ich versehrt.

Ein verdrehter Rest.

Das Rätselwort hat sieben Zeichen,
Würde zwei davon man streichen,
Wär', kein Zweifel kann bestehn,
Ganz verdreht noch elf zu sehn.

Homonym.

Der Schlüssel hat's,
Doch nicht das Schloß,
Die Gemse hat's,
Doch nicht das Roß.
Die Muschel hat's,
Die man erbricht,
Der Kaiser hat's,
Der Papst hat's nicht.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

a) 1. Loge, 4. Gott, 7. Eilsen, 8. Oder, 9. Rose, 11. Mast, 12. Reis, 14. Karl, 17. Arno, 18. Laster, 19. Ende, 20. Tara; — b) 1. Lear, 2. Glas, 3. Espe, 4. Gnom, 5. Tresor, 6. Tort, 10. Oberon, 12. Rate, 13. Sole, 14. Kost, 15. Asta, 16. Lira.

Männlich und weiblich.
Leiter.

Daheim und draußen.
Posten.

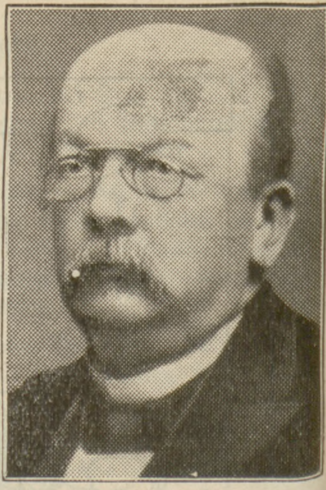
Verwandlungsaufgabe.
Sara — Saharah.

Veränderung.
Adel — Tadel.

Ein Rätselwort.
Scheu, Heu.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.





Finnlands Erzbischof gestorben. Der Erzbischof von Finnland, Professor Lauri Ingman, der bereits seit längerer Zeit krank war, ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Erzbischof hatte sich auch politisch betätigt und war u. a. zweimal finnischer Ministerpräsident.

Links: **Belgien feiert den 20. Jahrestag der Schlacht an der Yser.** In Brüssel fand soeben die Feier des 20. Jahrestages der Schlacht an der Yser statt, durch die, nach belgischer Auffassung der deutsche Vormarsch im Jahre 1914 zum Stehen gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit hielt der König von Belgien eine international sehr bedeutsame Rede, in der er die Notwendigkeit einer Aufrüstung Belgiens betonte, weil Belgien von allen Seiten bedroht sei und auch die anderen Staaten mit den modernsten Waffen aufrüsteten. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Parade. Ein Teil der Truppen marschierte hierbei in historischen Uniformen an dem König vorüber.

Mitte: **Der neue polnische Botschafter in London.** Graf Edward Raczyński, der bisherige ständige Delegierte Polens im Völkerbund, wurde zum Botschafter in London ernannt.

Unten rechts: **Der Mast der Thorner Radiostation.** Der gegenwärtig im Bau befindliche Mast der Thorner Radiostation wird eine Höhe von 140 Metern haben und unterscheidet sich von anderen Radiomasten durch seine originelle Konstruktion. Die Radiostation selbst wird nach den neuesten Errungenschaften der Radiotechnik eingerichtet

Unten links: **Ein polnisches Kunstdenkmal aus dem 17. Jahrhundert.** Bei Aufräumungsarbeiten in der Maria-Geburts-Kirche in Warschau fand man ein historisches Andenken von großem Werte. Es handelt sich um ein Reliquienkästchen aus dem 17. Jahrhundert in Form eines Sarkophages aus getriebenem Silber, dessen Deckel eine goldene Krone mit zwei silbernen Federn ziert. Das Kästchen ist 22 cm lang, 14 cm breit und 17 cm hoch. Aus dem darin vorgefundenen Dokument geht hervor, daß das Kästchen von Krakauer Domherren dem König Johann Sobieski als Hochzeitsgeschenk verehrt wurde. Die Gemahlin des Königs übergab das Kästchen ihrem Beichtvater Liche, der es im Jahre 1729 den Karmelitern in Warschau vermachte. Das Kästchen stellt ein herrliches Denkmal polnischer Kunst aus dem 17. Jahrhundert dar.

